

Ein einziges Wort

Autor(en): **Haig, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein einziges Wort

VON ALBERT HAIG

Autorisierte Uebersetzung von Frank Andrew - Nachdruck verboten

Edward Newton staunte selbst, wie leicht sich sein Plan durchführen ließ. Am Morgen war er mit seinen Papieren vom Büro fortgegangen, wie er es seit zehn Jahren als Kassenbote der Imperial Bank zu tun gewohnt war, hatte verschiedene Besorgungen ordnungsmäßig erledigt, damit man nicht vorzeitig Verdacht schöpfen würde, und war dann einfach nach Einkassierung des Wechsels von achtzigtausend Dollar bei Devonshire & Co. nicht mehr in die Bank zurückgekehrt. In einem eigens für diesen Zweck gemieteten Zimmer hatte er seinen Anzug gewechselt — Uniformen waren für die Bankboten ja schon seit den letzten großen Ueberfällen abgeschafft worden, so daß sich für die Wohnungsinhaberin kein Argwohn über seine Identität ergeben würde — und das Bündel mit seinem Alltagsanzug hatte er dann draußen in der Vorstadt in den Fluß geworfen. Jetzt saß er in einem Hotelzimmer und hatte die schönen Banknoten zu je zehntausend Dollar geordnet vor sich liegen.

Sicher würde man anfänglich keinerlei Verdacht gegen ihn haben. Er war als ein Muster von Zuverlässigkeit bekannt; Direktor Geoffrey hatte oft lächelnd gesagt: «Man muß Menschen auswählen können», wenn man ihn darauf aufmerksam machte, daß dem verhältnismäßig jungen Newton so große Beträge anvertraut wurden. Eigentlich schade, daß er den alten Herrn so arg enttäuschen mußte, aber das bisherige kleinliche, beengte Leben in der von ihm so gehaßten Bescheidenheit, ohne Geld für die ersehnten Annehmlichkeiten; dieses Leben mußte einmal ein Ende haben.

Vielleicht hätte er Zeit genug gehabt, die Grenze zu erreichen, bevor man den Telegraphen spielen ließ; aber er war sich klar darüber, daß ihn schließlich doch der lange Arm des Gesetzes erreichen mußte, wenn er versuchen würde zu fliehen. Nein, sein Plan war anders.

Am nächsten Morgen, nach einer ruhig durchschlafenen Nacht, studierte Newton die Berichte in den Zeitungen über seine Tat. Man hielt nach diesen noch immer die Möglichkeit, daß er das Opfer eines verbrecherischen Anschlages geworden sei, für am wahrscheinlichsten; aber es klang doch schon der Verdacht durch, daß Newton die Summe unterschlagen und damit das Weite gesucht hatte. Für was für einen Stümper man ihn doch hielt, schloß Newton lächelnd seine Lektüre.

Eine Stunde später stand er im Büro eines Notars, die Banknoten sorgfältig in einem großen Briefumschlag versiegelt.

«Ich habe hier eine Anzahl Wertpapiere», begann er, als er in das Sprechzimmer vorgelassen war, «die ich während einer längeren Reise bei Ihnen in Aufbewahrung lassen möchte. «Läßt sich das machen?»

«Natürlich», entgegnete der Notar; «ich werde Ihnen sofort eine Empfangsbestätigung ausstellen.»

Newton nickte. Aber dann kam ihm der Gedanke, daß er ja eine solche Bestätigung nicht zu verbergen vermöchte. Man würde das Papier bei einer Verhaftung sicher bei ihm finden und das Geld würde für ihn verloren gehen.

«Wäre es nicht möglich», unterbrach er daher den Notar in seinem Schreiben, «daß ich das Depot ohne jegliche Bestätigung bei Ihnen lasse, so daß es mir nach Rückkehr nur gegen Nennung meines Namens ausgefolgt wird? Ich weiß noch nicht, wohin mich meine Reise führen wird, und es wäre immerhin denkbar, daß eine solche Bestätigung verloren ginge.»

«Auch das läßt sich machen», belehrte ihn der Notar, «nur müßte ich in diesem Fall jede Verantwortlichkeit ablehnen.»

«Einverstanden», erklärte Newton, «vermerken Sie bitte unsere Abmachung auf dem Umschlag.»

«Und Ihr Name ist?»

«Brompton, Henry Brompton», erwiderte Newton.

Als er auf die Straße zurückkam, atmete er erleichtert auf. Der erste Teil des Programms war erledigt. Man konnte ihn jetzt ruhig verhaften; die Beute seiner Unehrllichkeit war gesichert.

Er hatte sich alles genau ausgemalt. Nach Verfüßung seiner Strafe würde er das Depot beheben. Drei oder im schlimmsten Fall fünf unangenehme Jahre würde er durchzumachen haben und dann war er reich. Er würde auf dem Lande leben, ruhig, ehrlich und angesehen, im Besitz all der Annehmlichkeiten, nach denen es ihn hungerte. Vielleicht würde er sogar heiraten...

Noch vierundzwanzig Stunden wartete er, um zu sehen, ob nicht etwa die Nummern der Banknoten bekannt geworden wären. Dann stellte er sich selbst der Polizei und gestand seine Tat. Dort und während der Gerichtsverhandlung gab er seine Unterschlagung ruhig zu. Warum Zeit vergeuden mit der Erzählung irgendwelcher ungläublicher Geschichten? Nur in einem Punkt blieb er hartnäckig. Auf die Frage, wo das Geld sei, wiederholte er stets:

«Ich weiß es nicht. Ich bin auf einer Bank eingeschlagen und meinerseits bestohlen worden. Weiter weiß ich nichts.»

Das Urteil lautete schließlich auf vier Jahre Gefängnis. Eine lange Zeit, aber er war jetzt fünfunddreißig und würde nach seiner Entlassung noch viele Jahre in Glück und Reichtum vor sich haben.

Im Gefängnis war er wieder der Mustermensch, als den man ihn früher in der Bank gekannt hatte. Er zählte die langsam schleichenden Tage ohne Ungeduld oder Angst, höchstens um seine Gesundheit besorgt.

Endlich kam der Tag der Entlassung. Man gab ihm seine paar persönlichen Effekten und er ging fort mit dem einzigen Gedanken, unauffällig den Notar zu erreichen, um den Lohn seiner Tat wieder zurückzuerhalten.

Er malte sich im Geiste die kleine Szene bei dem Notar aus. Dieser würde ihn kaum wiedererkennen, denn wahrhaftig, er war älter geworden und die Gefängnisluft hatte sein Aussehen stark verändert. Aber das würde das Interessante der Situation höchstens noch vergrößern.

«Was steht zu Diensten?» würde der Notar ihn fragen.

«Ich möchte ein Depot beheben, welches ich vor vier Jahren bei Ihnen hinterlegte», würde seine ruhige Antwort lauten.

«Welches Depot, bitte?»

«Auf den Namen...»

Newton hielt auf seinem Weg inne. Wie merkwürdig. Er konnte sich plötzlich nicht mehr des Namens erinnern, den er dem Notar gegeben hatte. Hundertmal hatte er ihn während seiner Haft vor sich hingesprochen und jetzt wollte er ihm nicht einfallen. Er ließ sich auf einer Bank nieder, weil er fühlte, wie er nervös wurde. Auf jeden Fall mußte er Ruhe bewahren.

«Also still jetzt, keine Angst», sprach er sich selbst zu, «es muß mir ja wieder einfallen. Herr...? Herr...? Wenn ich nur den Anfangsbuchstaben wüßte...»

Eine Stunde hindurch saß er auf der Bank und versuchte, seinem Gedächtnis auf alle mögliche Art zu Hilfe zu kommen. Der Name tanzte ihm vor den Augen, er lag ihm jeden Augenblick auf der Zunge. «Herr...? Herr...?» Zum Teufel, er sah doch die Buchstaben des Namens fast zum Greifen vor sich. Jede Sekunde dachte er, er hätte es jetzt... jetzt... Nein.

Zuerst war er nur beunruhigt; der Name mußte ihm doch selbstverständlich ins Gedächtnis zurück-

kommen. Mit der Zeit aber fühlte er in seinem Herzen einen fast körperlichen Schmerz. Heiße Schauer überliefen ihn, seine Muskeln waren wie im Krampf und es war unmöglich, länger still zu sitzen. Er biß seine trockenen Lippen und hatte abwechselnd das Gefühl zu weinen und das zu schlagen, zu kämpfen, sich körperlich aufzulehnen gegen seinen eigenen Mangel an Gedächtnis. Aber je mehr er sein Hirn zermartete, je mehr er versuchte, seine Gedanken auf einen Punkt zu konzentrieren, desto mehr schien er sich von einem Ergebnis zu entfernen.

«Warum soll ich mich weiterhin abmühen?» fragte er sich schließlich selbst. «Wenn ich nur nicht mehr daran denke und ganz ruhig werde, so wird es mir schon von selbst einfallen.»

Aber ein Gedanke, der einen Menschen so gefangen hält, wie es hier der Fall war, kann nicht einfach abgeschüttelt werden. Vergeblich versuchte Newton, sich für die Vorübergehenden zu interessieren, die Ladenfenster zu besichtigen, den Lärm der Straße auf sich wirken zu lassen, um sich abzulenken. Vergebens. Während er schaute, ohne zu sehen, während er hörte, ohne ein Geräusch wahrzunehmen, klang es ihm unablässig in den Ohren «Herr...? Herr...?»

Die Nacht kam endlich, die Straßen lagen verlassenen. Unermüdet war Newton gegangen, bis er schließlich ein billiges Hotel aufsuchte und sich in seinem Zimmer aufs Bett warf. Aber stundenlang kam kein Schlaf, immer wieder die Frage «Herr...? Herr...?»

Am Morgen war er sich klar, daß nur noch ein einziges Gefühl in ihm war: Furcht, grausame, marternde Furcht, daß er sich des Namens nie wieder erinnern würde. Er umfaßte den Kopf mit den Händen und stöhnte. Achtzigtausend Dollar in Banknoten hatte er, achtzigtausend Dollar, die ihm gehörten, wenn auch durch Unehrllichkeit. Für die er vier lange Jahre voll Entbehrungen im Kerker durchgemacht hatte, die auf ihn warteten, um ihm das Leben wieder zu geben, gegen ein Wort, ein einfaches, kleines Wort, dessen er sich nicht erinnern konnte. Er schlug mit den geballten Fäusten auf seinen Kopf, stolperte auf der Straße gegen Passanten wie ein Betrunkener, taumelte hin und her, getrieben von Furcht und Schrecken.

«Herr...? Herr...? Das Wort, nur ein einziges Wort...»

Seine Schritte wurden schneller; ohne Rücksicht auf den Verkehr stürmte er vorwärts. Das Wort tanzte ja vor ihm, nur einholen mußte er es. Aushalten mußte er, stärker sein. Zu seinen Füßen lag endlich der Fluß, glitzernd mit dem Widerschein der Sterne am klaren Himmel. Stand dort nicht der Name gezeichnet auf den spielenden Bewegungen des Wassers? Halt, ich muß dich fassen... ich hab's verdient... ich habe gelitten für dich...

Die Treppen hinunter stürmte er zum Flußbett, sein Körper keuchend, seine Hände geballt, die Augen aufgerissen. Warte... ich komme, ich werde dich fassen.

Das kalte Wasser um seinen Körper brachte einen Teil seines Bewußtseins zurück; er kämpfte gegen die Strömung, die ihn unwiderstehlich forttrieb. Vergeblich versuchte er, seinen Kopf über Wasser zu halten... ging unter... kam wieder an die Oberfläche zurück... und mit einem plötzlichen Schrei, mit einer letzten übermenschlichen Anstrengung rief er:

«Brompton... ich hab's... Brompton... ist der Name...»

Leise bewegte sich das Wasser und eine leichte Welle schlug gegen den verlassenen Quai des Flusses. Dann war alles wieder ruhig.